



**SEBASTIAN THIEL**

# Deutscher Frühling

*Roman*

SPANNUNG

GMEINER



## **KAPITEL 3**

### **- DEINE SCHULD! -**

***07. Juli 1945***

Hadrian Schmittgen rauchte hastig eine Zigarette und sah sich das Plakat ganz genau an. Die Bilder ließen seinen Magen sich umdrehen und nur der Rauch konnte ihn etwas beruhigen.

»Diese Schandtaten: Eure Schuld«, murmelte er zum wiederholten Male, während im Hintergrund die Amerikaner Befehle bellten.

Nach einer ausgiebigen Befragung, einer Bewertung der Situation und mehr oder weniger gründlichen Durchsuchungen waren die Amis zu dem Schluss gekommen, nur eine Handvoll der höheren Polizeibeamten oder Gauleiter zu verhaften. Alle anderen im Dienste des nicht mehr existierenden Deutschen Reichs mussten Entnazifizierungsprogramme durchlaufen. Eines davon war die Konfrontation der Kollektivschuld. Dazu hatten die Amerikaner allüberall Plakate aufgehängt und für die untere Funktionsebene des ehemaligen Staates Fahrten in Konzentrationslager oder zu Tatorten organisiert. Schmittgen hatte in seinem Leben als Wachtmeister schon viel gesehen. Junge Dinger, die von Dutzenden Kerlen vergewaltigt wurden, alte Greisinnen, die man zusammenschlug und ausraubte, bis man das Gesicht nicht mehr erkannte, oder Ehemänner, die ihren schwangeren Frauen so lange in die Magengrube schlugen, bis eine Fehlgeburt unausweichlich war.

Aber was er hier auf den Bildern erkannte, ließ ihn schauern. Die Leichenberge der ausgemergelten Frauen und Männer türmten sich bis zur Decke des Raums. Sie bestanden meist aus nicht mehr als Haut und Knochen. Es schmerzte ihn beinahe körperlich, die nackten Gestalten zu sehen, deren Knie größer waren als die Hälse. Männer, Frauen, Kinder, die Maschinerie des Todes hatte keinen Unterschied zwischen ihnen gemacht und unzählige Juden und andere Unerwünschte wie Vieh behandelt und qualvoll verhungern lassen. Schmittgen graute es bei dem Gedanken, dass er nun selbst an den Ort fahren musste, wo diese Verbrechen stattgefunden hatten. Hatte man die Leichen bereits vergraben, die Lager abgerissen und Spuren verwischt? Auch er hatte mit eigenen Augen gesehen, wie sie in ihren gestreiften Fetzen bei brütender Hitze in Köln arbeiten mussten. Das Messelager in Deutz war nicht allzu weit entfernt. Mitten im Herzen ihrer Stadt befand

sich ein Außenlager von Buchenwald. Schmittgen wusste, dass Juden, Schwuchteln und Zigeuner den Arbeitsdienst leisten mussten. Die Baubrigade III war oftmals auf den Straßen zu sehen und räumte Schutt von den Kopfsteinpflastern, wenn wieder einmal der Ami seine todbringende Fracht über der Stadt entladen hatte.

Doch das war jetzt vorbei.

Hitler, der größte Feldherr aller Zeiten, wie er sich selbst nannte, hatte sich am 30. April erschossen und sein Tausendjähriges Reich lag in Trümmern. Jetzt galten auf deutschem Boden andere Gesetze, und Schmittgen musste sich fügen.

»Okay, guys ... alle aufsteigen«, brüllte ein amerikanischer Leutnant mit starkem Akzent.

Schmittgen schmiss seine Fluppe weg und ging in Richtung des Lieferwagens. Sofort waren etliche Kinder zur Stelle, die sich um die Zigarette stritten und den noch nicht verbrannten Tabak sorgsam in Zeitungspapier eindrehen wollten. Die Reichsmark war kaum mehr das Papier wert, auf dem sie gedruckt worden war, sodass Glimmstängel die neue Währung darstellten. Doch damit wurde viel Schindluder getrieben. In manchen Zigaretten war nur Sägemehl, das Fell von Kaninchen wurde mit Schutt gefüllt und als frisches Fleisch gehandelt, Brot zerfiel meist schon auf dem Weg nach Hause. Not machte erfinderisch und derzeit war sie besonders groß.

Schmittgen grüßte ein paar seiner alten Polizeikameraden, als er auf der Ladefläche des schaukelnden Lieferwagens Platz nahm. Viele von ihnen würden bald wieder den Dienst antreten. Wenn sie jeden erschießen würden, der auch nur im Ansatz mit den Nationalsozialisten sympathisiert hatte, würde es weder Polizisten noch Verwaltung noch Politiker geben, hatte sein alter Freund Otto Grohe gemeint. Eine innere Stimme sagte Schmittgen, dass er recht behalten würde.

Die Persilscheine der Amis wurden so schnell ausgegeben, dass Schmittgen fast schlecht wurde. Kollegen der Kriminalpolizei Köln, die früher wie selbstverständlich den rechten Arm hoben und bei Auktionen von jüdischem Besitz auf dem Messegelände ihren eigenen vermehrten, waren schon wieder im Dienst. Dass auch mit den begehrten Rationsscheinen Handel getrieben wurde, fiel da nicht mehr weiter ins Gewicht. Wenn der Mensch Hunger hatte, wurde er zum Tier, so einfach war das.

Als sich der Wagen in Bewegung setzte, stach die Sonne in Schmittgens Gesicht. Er genoss diesen kurzen Augenblick der Ruhe, immerhin hatte er mit seinem Leben auf Gottes schöner Erde abgeschlossen. Schmittgen würde nicht mehr in den Polizeidienst zurückkehren, heucheln, dass er Recht und Ordnung unter die Menschen bringen wollte, und schwören, dass er niemals Parteimitglied war. Es galt, nur noch die Schnapsvorräte zu saufen und den Mörder des Ehepaars Porovnik zu finden. Danach war Feierabend. Endgültig.

Die beiden hatte er noch in der Nacht im angrenzenden Innenhof begraben. Sogar gut zugeredet hatte er ihnen. Ein Kreuz schien Schmittgen unangebracht, weshalb er einfach zwei flache Steine genommen hatte und ihre Initialen auf die Oberfläche ritzte. Außerdem hatte er versprochen, ihre Peiniger zu finden. Immerhin schlief er in ihrem Bett und lebte gut dank ihrer Vorräte, da war es nur gerecht, wenn er sich ein wenig umhörte.

Weit gekommen war er allerdings noch nicht. Er wollte erst diese Sache hinter sich bringen, bevor er sich um seinen letzten Fall kümmerte.

»Hardy, du stinkst wie eine ganze Destillerie.« Sein Sitznachbar stieß ihn abwertend in die Rippen. »Woher hast du das Zeug?«

Nur schwerlich konnte sich Schmittgen an den Kollegen von der Sitte erinnern. Früher hatte er ihn mal auf dem Flur getroffen, doch der Name des Mannes mit dem Rattengesicht wollte ihm einfach nicht einfallen.

»Welches Zeug ... Kollege?«

»Haben die Amis deinen Verstand weggebombt? Deinen alten Kumpel Hansi kannst du es doch sagen.«

Erst langsam arbeitete sein Verstand wieder. Schmittgen hätte gestern einfach nicht so viel tanken sollen.

»Hansi Ohms von der Sitte«, stellte er mit trockenen Lippen fest. »Das ist nur Mundwasser. Hatte noch eine Packung in den Trümmern gefunden.«

Schnell drehte er sich weg. Die Flaschen waren Gold wert, er musste auf dem Schwarzmarkt nur einige wenige verkaufen, um seinen Lebensunterhalt zu sichern. Den Rest konnte er für sich behalten. Doch damit durfte er nicht hausieren gehen. Neider gab es überall, und die amerikanischen Schnellgerichte verurteilten Schwarzmarkthändler schnell zu Zuchthaus oder Knast. Sein kleines Geheimnis sollte möglichst auch eins bleiben.

Der alte Kollege gab sich offensichtlich damit zufrieden. Aus dem Augenwinkel erkannte Schmittgen allerdings, dass er ihn erst weiter begutachtete, dann aber auf die Straße blickte. Noch immer wurden Leichen aus den Trümmern geborgen. Eine Handvoll Leihsärgen wurden an der kleinen Kolonne vorbeigetragen. Die hölzernen Ungetüme mit ihren klappbaren Böden sah man nun überall. Die Körper wurden in Massengräbern geworfen, mit Kalk bestreut, damit die Ratten fernblieben, und anschließend begraben.

Schmittgen musste sich zusammenreißen, damit sein Magen endlich Ruhe gab. Das Geruckel des Wagens setzte ihm hart zu, doch auch der Anblick der Bevölkerung war nicht ohne.

Junge Mädchen jagten den unzähligen Ratten hinterher und töteten sie mit geschickten Handgriffen, um zumindest eine gehaltvolle Mahlzeit in diesen entbehrensreichen Tagen zu sich zu nehmen. Selbst Briefftauben wurden gefangen und verspeist. Eine gefährliche Verzweiflungstat, war es doch von den Amerikanern unter Strafe verboten, Briefftauben zu

halten, sogar ein Fahrrad war genehmigungspflichtig.

Doch das alles erschien Schmittgen gleichgültig, schließlich war der Krieg vorbei und damit diese ständige Ungewissheit, ob man den nächsten Tag noch erleben oder im Bombenhagel sterben würde. Eine Erleichterung, die den Menschen Hoffnung machte. Das Lächeln huschte zurück auf seine Lippen, als sie Ehrenfeld und dann Lindenthal passierten. In den Trümmern ihrer Häuser bauten die Menschen bereits Geschäfte auf, verkauften Kochtöpfe, Steckrüben oder dünne Linsensuppen.

Das Leben suchte sich einen Weg. Meistens. Leider genau wie der Tod, und zu einer seiner grausamen Facetten waren sie nun auf dem Weg.

Schmittgen sah bereits von Weitem das Ziel ihrer Reise. Etliche Jeeps parkten an einem Waldweg. Eine andere Gruppe von feinen Damen und Herren wurde gerade auf einen Lastkraftwagen geführt. Die Frauen weinten leise in ihre Nerzmäntel, während sich einige Männer übergaben. Ein groteskes Bild, das die Kölner Oberschicht abgab, breitete sich vor ihm aus. Sie alle trugen ihre Sonntagskleidung – feine Lederhandschuhe, gestärkte Hemden und prunkvolle Hüte. Einige Speisereste landeten auf den in der Sonne glänzenden Lackschuhen, während sich die Damen pikiert feuchte Stofftücher über die Nasen hielten. Die Villen der meisten von ihnen waren kaum beschädigt, hatte die Air Force doch meist Arbeiterviertel und vor allem Industriegebäude ins Fadenkreuz genommen. Außerdem, so glaubte Schmittgen, machte der Krieg die Reichen noch reicher.

Die gelangweilte Routine der Amis war fast nicht auszuhalten, bei dem Anblick, der sich Schmittgen bot.

»Sie sehen hier jüdische Menschen, die bei einem Gewaltmarsch ums Leben kamen«, erklärte der amerikanische Leutnant und sah dem anderen Lkw dabei zu, wie er sich langsam entfernte. »Dies ist Ihre Schuld! Sie haben dabei zugesehen, wie diese Menschen langsam verhungerten und gefoltert wurden.«

Wortlos ging die Gruppe der ehemaligen Polizisten und Funktionsträger an den Leichen vorbei. In Schmittgens Brust pochte ein Gefühl der Ohnmacht mit seinem Herzen um die Wette. Natürlich hatte es Gerüchte gegeben, selbstverständlich waren Verhaftungen an der Tagesordnung gewesen, doch diese Menschen, verkümmert und mit ausgehöhlten Gesichtern, hier am Wegesrand zu sehen, ließ seine Wut kochen. Auch er hatte weggesehen, nicht genau nachgefragt oder schlichtweg das Offensichtliche ignoriert.

Die Gliedmaßen dieser armen Hunde standen grotesk ab. Einige wiesen Einschusslöcher in ihren Schädeln auf, bei anderen sah man, dass sie im Todeskampf noch versucht hatten Baumrinde zu essen – zumindest wenn Schmittgen den Inhalt ihrer Münder richtig deutete. Dutzende von ihnen waren übersät mit Hämatomen, viele hatten diesen Gewaltmarsch mit Knochenbrüchen antreten müssen. Welch eine Tortur es gewesen sein musste, bis zu den letzten Kraftreserven zu gehen?

Der Offizier stellte sich breitbeinig vor sie. Seine Unterlippe zitterte gewaltig. »Sehen Sie genau hin! Sehen Sie in jedes einzelne Gesicht. Dies alles haben Sie zu verantworten.«

Schmittgen musste einen Moment stehen bleiben und Luft in seine Lunge ziehen. Vielleicht hatte das deutsche Volk nicht nur die Niederlage verdient, sondern auch jedwede Konsequenz ihres Handelns. Und wenn das hieß, dass die Siegermächte einen Agrarstaat aus Deutschland machten, dann musste es wohl so sein. Ihm war es gleichgültig.

Wenn Churchill, Stalin und Truman in Jalta schon Besatzungszonen und Zuständigkeiten ausriefen, würde es nicht mehr lange dauern, bis das Schicksal seines Landes besiegelt war. Dabei hatten sie es hier noch gut getroffen. Die Amerikaner regierten zwar mit harter Hand, das Fraternisierungsverbot sorgte allerdings dafür, dass sie die Deutschen weitestgehend in Ruhe ließen. Die meisten Fräuleins wurden mit Respekt behandelt, einem Deutschen durfte man unter Strafe nicht einmal die Hand schütteln. Ganz anders hörte man es aus der sowjetischen Zone. Dort riefen sogar die Zeitungen auf, die deutschen Frauen zu schänden und innerlich zu zerstören, damit sie nie wieder einem blonden Bengel das Leben schenken würden.

Oder war auch das nur Propaganda, wie so oft in der Vergangenheit? Schmittgen ging langsam weiter. Man hatte ihnen eingebläut, dass die Juden der Ursprung allen Übels waren. Und nun lagen sie grausam getötet vor ihnen.

Ein Kloß drückte sich seinen Hals hoch, als er die vielen Gräber sah. So weit das Auge reichte, konnte er die kleinen und großen Erdhügel erkennen.

»Seht genau hin, es ist eure Schuld«, wiederholte der Offizier gebetsmühlenartig. Wie recht er hatte.

Hadrian Schmittgen wusste nicht, wann er zum letzten Mal geheult hatte, aber jetzt lief eine Träne über seine Wange. Ja, es war auch seine Schuld. Er lächelte traurig. Nicht mehr lange musste die Welt seine Anwesenheit ertragen. Nicht mehr lange ...

\*

Schmittgen musste sich zwingen, an etwas anderes zu denken. Die Bilder der Toten gingen ihm einfach nicht mehr aus dem Kopf. Seine blonden Haare hingen in sein Gesicht, die Stirn war in Falten geschlagen, während eine Zigarette im Mundwinkel qualmte und Kinder um ihn herum warteten, dass er sie endlich wegwarf.

In seinem Leben hatte er viel Elend ertragen. Vor nicht allzu langer Zeit als Polizist und 1917 als junger Mann im Krieg, als sich die Mächte noch Grabenkämpfe lieferten und mit Pickelhauben auf das Schlachtfeld zogen. Damals dachte er, dass die aus den Höhlen